

Und der König Nebukadnezar sprach zu Aschpenas, seinem obersten Kämmerer, er sollte einige von den Israeliten auswählen, und zwar von königlichem Stamm und von edler Herkunft, junge Leute, die keine Gebrechen hätten, sondern schön, begabt, weise, klug und verständig wären, also fähig, an des Königs Hof zu dienen ... so sollten sie drei Jahre erzogen werden und danach vor dem König dienen. Unter ihnen waren auch Daniel, Hananja, Mischael und Asarja. (Daniel 1)

Anna-Nicole Heinrich ist neue Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Die digital tagenden Synodalen wählten sie in ihrer konstituierenden Sitzung zur Vorsitzenden der 13. Synode. Auf Anna-Nicole Heinrich entfielen 75 von 126 abgegebenen Stimmen. In ihrer Vorstellung betonte die Philosophin: „Als Präses der EKD-Synode stehe ich für eine hoffnungsvolle, integrierende und pragmatische Kirche, die sich immer wieder neu entdeckt.“ Eine 25jährige hat die 79jährige Dr. Irmgard Schwaetzer als Synodenleitung nach 8 Jahren abgelöst.

Wie einst Ägyptens Pharao den jugendlichen Traumdeuter Josef zu seinem persönlichen Berater erkor, so hat auch Babyloniens Nebukadnezar auf die Weisheit der Jugend gesetzt: Daniel.

Und wir lassen uns am Sonntag Rogate gleich mitnehmen in ein ehrliches Gebet eines noch unverbognen jungen Mannes, der auf die Geschichte Israels schaut ohne die Ausflüchte eines Alten, der nur darauf aus ist, sein bisheriges Leben zu rechtfertigen, der schon das göttliche Gericht vor sich sieht und bemüht ist, seine Lebensentscheidungen von einer eher rosigen Seite zu beleuchten.

Nein, Daniel steht am Anfang seiner Laufbahn. Auf dem Fundament eines festen Glaubens an einen treuen Gott, der ihm den Rücken stärkt, traut er sich viel zu, auch Kritik an Königen und Kritik an den unaufhebbaren Gesetzen der Meder und Perser. Mit göttlichen Visionen wird er dafür belohnt.

Ja, liebe Gemeinde, genau diese Zutaten für ihr wichtiges Amt wünschen wir auch unserer neuen EKD-Synoden-Präses: Mut zur Kritik auch an hohen Tieren,

Visionen und die Gewissheit, von Gottes Geist beflügelt zu werden auch in schwierigen Situationen und Entscheidungen.

Aber nun zurück zu Daniel und seinem Gebet, dem Predigttext für heute.

Um das Gebet zu verstehen, müssen wir nicht in die komplizierte und in vielem dunkle Geschichte der Entstehung des Danielbuches eingeweiht sein.

Heute stolpern wir einfach hinein in ein abseitiges Buch der hebräischen Bibel, das sich im sog. Alten Testament unter den Schriften befindet. Teils aramäisch, teils hebräisch überliefert, finden wir uns unter Legenden und Visionen kaum zurecht. Ist Daniel ein Prophet? Eher nicht. Eine Apokalypse liegt vor uns, eine Geschichtsdeutung, die nach vorne schaut und zurück und versucht den Lauf der Zeit aus göttlicher Perspektive zu deuten.

Jesaja, Jeremia, Ezechiel, das sind die großen Propheten. Daniel ist eher ein weiser, gottesfürchtiger, gebildeter Mann mit vielen Fähigkeiten und von edler Herkunft. Im babylonischen Talmud heißt es von ihm: *Wenn alle Weisen der Völker auf einer Waagschale wären und Daniel auf der anderen Waagschale, er würde sie aufwiegen.*

Daniel wird im Ezechielbuch in einem Atemzug genannt mit Noah und Hiob. Noah ist weise genug, auf Gott zu hören und baut auf trockenem Land ein riesiges Schiff – verrückt wie Fitzcarraldo. Hiob ist weise genug, trotz seines plötzlich beklagenswerten Unglückes nicht zu verzweifeln, sondern auf göttliche Erklärungen zu hoffen.

So auch Daniel, ‚Gott richtet‘ heißt sein Name. Er deutet seine Situation (im 2. Jh. v. Chr.) im Spiegel der Ereignisse der Zerstörung Jerusalems durch den Babylonierkönig Nebukadnezdar (im 6. Jh. v. Chr.) und fragt sich, warum es dazu kam, dass sein Volk so am Boden liegt und wie es jetzt weitergehen soll.

Über ein evangelisches Gottesvolk, das am Boden liegt, wird sich auch Anna-Nicole Heinrich Gedanken machen müssen. Mag sie auf Daniel schauen:

Daniel betet.

Er isst nicht, er geht in Sack und Asche und liegt am Boden.

Aber er spricht mit Gott nicht vorwurfsvoll und klagt auch nicht wie Hiob.

Er formuliert ein Sündenbekenntnis für alle, ist Fürbitter des ganzen Volkes:

Lesung: Daniel 9,4f.16-19

Daniel hat eine intakte Beziehung zu seinem unsichtbaren Gegenüber. Er bringt dasselbe Gottvertrauen auf, wie einst Abraham, dasselbe wie Noah und Hiob. Gottvertrauen geht zu allen Zeiten.

Das Bußgebet für sein Volk könnte sogar uns aufrütteln. Der weise Daniel kommt nämlich ganz ohne hadern und klagen aus, ohne Verschwörungstheorien und Selbstrechtfertigungen. Er beschreibt die heikle Lage des kleinen jüdischen Volkes zwischen den Großmächten zerrieben und sucht alle Schuld bei sich selbst, beim eigenen Volk.

In der Vergangenheit ist viel falsch gemacht worden, von den Verantwortlichen in der Regierung, von den Vorfahren in der eigenen Familie. Da gab es taube Ohren für die göttliche Stimme im eigenen Gewissen, viel Unrecht und Ungerechtigkeit, viel Ungehorsam Gott gegenüber.

Liebe Gemeinde, wir wissen, dass unsere Deutung der Krisen, die wir durchzumachen haben, ganz wesentlich bestimmt, wie wir die Krisen bewältigen. Das Hadern mit dem Schicksal ist sicherlich die schlechteste, eine ziemlich zermürbende Methode.

Daniel betet anders. Sein Sündenbekenntnis lässt die Krise nicht nur als logische Konsequenz für eigenes Fehlverhalten erscheinen, sondern findet in dieser Konsequenz die Treue Gottes wieder.

Hatten nicht die Prophet_innen wieder und wieder auf die Folgen von Ungerechtigkeit und Vernachlässigung der Ärmsten hingewiesen?

Hat nicht die prophetische Wissenschaft unserer Zeit seit Jahrzehnten auf die Folgen von Regenwaldabholzung und Monokulturen, von Treibhausgasen und Insektensterben durch Pestizideinsatz hingewiesen? All diese Hinweise würden als Cassandra-Rufe abgetan. Nicht ahnend, dass sich der Heilige Geist mit den säkularen Geistesgrößen längst verbündet hat, um seine prophetische Aufgabe wahrzunehmen.

Auch die evangelische Kirche hat Buße zu tun. Sie ist in den letzten Wohlstandsjahren zu satt und selbstsicher gewesen. Sie hat sich seit ihrer Entstehung vor 500 Jahren den Bedürfnissen von Landesfürsten und Regierungen zu sehr angepasst. Sie hat sich auf die eigenen liberalen Schultern geklopft und für alles und jedes eine theologische Begründung gefunden, sowohl für den völkischen Aberglauben der Hitlerzeit als auch für die unverbindliche Frömmigkeit der Gegenwart.

Und immer waren es dann junge, weise Menschen, die es geschafft haben, ein Bußgebet zu formulieren:

Dietrich Bonhoeffer hat sich 1940 mehr getraut als die Verfasser des Stuttgarter Schuldbekenntnisses 1945, als er für seine schweigende Kirche ein Schuldbekenntnis verfasste:

Die Kirche war stumm, wo sie hätte schreien müssen, weil das Blut der Unschuldigen zum Himmel schrie. ... Sie hat es mitangesehen, dass unter dem Deckmantel des Namens Christi Gewalttat und Unrecht geschah. (...) Die Kirche bekennt, die willkürliche Anwendung brutaler Gewalt, das leibliche und seelische Leiden unzähliger Unschuldiger, Unterdrückung, Haß, Mord gesehen zu haben, ohne ihre Stimme für sie zu erheben, ohne Wege gefunden zu haben, ihnen zu Hilfe zu eilen. Sie ist schuldig geworden am Leben der Schwächsten und Wehrlosesten ...

Bemerkenswert ist diese Solidaritätsadresse, weil sie sich auf alle Jüdinnen und Juden und nicht nur auf die getauften bezieht.

Daniel und seine Widerstandsgruppe gegen das Unrecht des eigenen Volkes fand immer wieder Nachfolger_innen. Und ich möchte den mutigen jungen Luther vor dem Reichstag zu Worms vor 500 Jahren nicht erwähnen ohne auch Katharina Schütz zu nennen. Ich möchte Dietrich Bonhoeffer nicht nennen ohne auch Sophie Scholl mit ihren sechs Flugblättern und Elisabeth Schmitz mit ihrer Denkschrift „Zur Lage der Deutschen Nichtarier“ zu erwähnen.

Wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. (Dan 9,18)

In diesen Spitzensatz mündet das einsame Bußgebet des weisen Daniel.

Wir vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.

Und dann kommt Daniels leidenschaftlicher Appell an Gott, doch bitte dieses Bußgebet des Volkes mit unverdienter Gnade und Barmherzigkeit zu beantworten.

Jede Geschichtsepoche, jede Kirchengeschichtsepoche verlangt ihr eigenes Schuldbekenntnis.

Heute ist der Glaube immer mehr zur Privatsache geworden. Das wird vielleicht dereinst unser Schuldbekenntnis sein.

Mein Verhältnis zu Gott mache ich mit mir selber aus. Was brauche ich die Kirche? So formulieren es Ausgetretene und Austrittswillige.

Die Institution ist vielen fragwürdig geworden. Die Begriffe ‚Kirche‘ und ‚Kindesmissbrauch‘ werden fast synonym verwendet, als wäre es einem undurchschaubaren Apparat nie um etwas anderes als dunkle Machenschaften

gegangen, als wäre das Evangelium nur eine Tarnkappe für ganz andere Absichten.

Umso wichtiger ist jetzt die Erinnerung, dass das Evangelium von der Güte Gottes einmal einer vertreten hat, der mit seinem Leben dafür einstand. In der Gestalt Jesu von Nazareth hing Gott selbst am Kreuz. *Ich und der Vater sind eins*, hatte Jesus gesagt. Das hatte zuvor noch keiner zu sagen gewagt.

Erst als das Grab leer war, begriffen viele die überzeitliche Bedeutung seines Lebens und Sterbens. Gott war also wieder eingebrochen in die Menschheitsgeschichte, wie damals als ein kleines Sklavenvölkchen die Freiheitsfahne schwenkte. Damals hieß es: Gott ist Freiheit. Nicht nur für Großreiche und Siegermächte, sondern für alle.

Jetzt hieß es: Gott ist Leben. Nicht nur für die Lebenden, sondern auch für die Toten. Gott ist Leben. Ein Hingerichteter bewies es zuerst.

Und dann wurde die Gruppe, die das für möglich hielt, größer und größer. Bald war der ganze Mittelmeerraum vom lebendigen Gott ergriffen. Auferstehung, hieß es, für dich, für mich, für alle.

Und dann kam keiner, hingerichtet 1945, der den auferstandenen Christus nur in der Gemeinde fand. Jesus lebt in der Solidarität der Menschen untereinander.

Ich glaube, das gilt noch. Ein Privatglaube ist tot. Ein lebendiger Glaube entwickelt sich in Gemeinschaft. Gottesbezug gibt es nicht ohne menschliche Bezüge zueinander, das haben die Wüstenväter, Eremiten wie Antonius bald gemerkt, als die Halluzinationen über sie kamen und sie irrewurden am Alleinsein.

In dieser Pandemiezeit haben wir wieder neu gelernt, wie wichtig das Gebet in Gemeinschaft ist und wohin das gemeinsame Bußgebet führen kann: zur



Predigt zu Dan 9,4-5.16-19

Rogate, 09.05.2021 um 11.00 Uhr
Kreuzkirche

Erneuerung der Kirche. Auch sie hat das *Recht, eine andere zu werden.* (D. Sölle)

Und dazu wünschen wir nicht nur Anna-Nicole Heinrich Gottes Segen, sondern uns allen.

Amen.

Pfarrerin Dagmar Gruß